

Werk

Titel: Des Abbé Rochon´s Reise nach Madagaskar und Ostindien

Autor: Rochon, Alexis Marie

Verlag: Voss

Ort: Berlin

Jahr: 1792

Kollektion: Itineraria

Werk Id: PPN243819706

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN243819706> | LOG_0026

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=243819706>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Eine Viertelmeile von Salee kamen wir an eine Wasserleitung, von der die Eingebornen behaupten, sie sey vor vielen Jahren von den Mohren aufgeführt. Aber die Bauart und mehrere auffallende Kennzeichen von Alterthum machen es wahrscheinlicher, daß sie ein Werk der Römischen Architektur ist. Ihre Mauern sind sehr dick und hoch, erstrecken sich etwa eine halbe Meile in die Länge, und haben drei Erstaunen erregende Bogen, die sich gegen die Landstraße öffnen, und durch deren einen wir unsere Reise nach Salee fortsetzten. Obgleich die Zeit ihre zerstörende Hand in gewissem Grade auch an dieses ehrwürdige Werk der alten Baukunst gelegt hat, so dient es doch noch immer, die Stadt Salee mit vortreflichem Wasser zu versehen.

Drittes Kapitel.

Beschreibung von Salee. — Sceräubereien. — Brutales Betragen eines Mauleseltreibers. — Gute Aufnahme bei dem Französischen Consul. — Beschreibung von Rabat. — Reise von Rabat nach Mogadore. — Heftiger Sturm. — Ruinen von Fadala. — Dar Beyda Azamore. — Traurige Anekdote von einem Englischen Chirurgus. — Mazagan. — Dyn Medina Rabaa. — Safi. — Allgemeiner Zustand des Landes. — Beschreibung von Mogadore.

Der Name Salee ist in der Geschichte berühmt, und kommt auch in mancher guten Erzählung vor. Die Raubschiffe, welche in diesem Hafen ausgerüstet wurden, und unter dem Namen der Salee-Räuber bekannt waren, sind lange das Schrecken der Handelsschiffe gewesen. Die Abentheurer, welche in diesen schnellen und gefürchteten Fahrzeugen kreuzten, waren eben so wegen ihrer Tapferkeit, als wegen ihrer Grausamkeit, schrecklich; sie entvölkerten den Ocean, und wagten sich zuweilen mit ihren Verwüstungen selbst bis an die christlichen Küsten. Ihr

Lempriere's Reise. C

einzigster Zweck war plündern, und nichts konnte sie in der Begierde darnach aufhalten. In ihren Augen hatte Menschenleben keinen Werth; und wenn sie es ja zuweilen schonten, so thaten sie es nicht aus Gefühl von Gerechtigkeit oder Mitleid, sondern um es für das allerelendeste Schicksal aufzusparen: für hoffnungslose Sklaverei bei einem schwelgerischen und eigensinnigen Mitmenschen. Die Stadt Salee ist zwar groß, hat aber gegenwärtig für den Reisenden nichts Merkwürdiges, außer eine Batterie von vier und zwanzig Kanonen der See gegenüber, und eine Redoute bei dem Eingange in den Fluß, der ungefähr eine Viertelmeile breit ist und sich einige Meilen weit in das Land hinein erstreckt.

An demselben Flusse, Salee gegenüber, liegt die Stadt Rabat, die vormals an den Seeräuberien der ersteren Theil nahm und gemeiniglich mit ihr verwechselt ward. Als Salee und Rabat sich auf diese Art fürchtbar machten, zahlten sie dem Kaiser nur einen sehr kleinen Tribut, und erkannten ihn allein für ihren Oberherrn, so daß sie beinahe unabhängige Staaten waren. Ohne Zweifel gab diese Unabhängigkeit ihnen ungewöhnliches Feuer zu ihren seeräuberischen Unternehmungen. Nicht leicht unterziehen sich Menschen großen Mühseligkeiten, oder wagen sich in große Gefahren, um sich Reichthum zu erwerben, wenn sie nicht mit Gewißheit voraussehen können, daß sie ihn ohne Beunruhigung genießen werden. Der jetzt verstorbene Kaiser, Sidi Mahomet, hat noch als Prinz diese Städte unterjocht und zu dem Reiche gezogen. Dadurch ward ihren Seeräuberien ein tödtlicher Streich versetzt; denn da sie einsahen, wie ungewiß es wäre, ob sie ihre Beute nur einige Zeitlang besitzen würden, so gaben sie sich keine große Mühe mehr, dergleichen zu machen; und als endlich der Prinz, der ihnen ihre Privilegien genommen hatte, Kaiser ward, endigte er ihre Räuberien völlig durch die Erklärung, er sey mit ganz Europa in Frieden. Seit dieser Zeit hat die Mündung des Flusses

sich allmählich so mit dem von der See hinein gespülten Sande angefüllt, daß die Bewohner der Stadt, wenn es ihnen auch möglich wäre, ihre vorige Unabhängigkeit wieder zu erlangen, dadurch außer Stand gesetzt seyn würden, ihre Seeräubereien wieder so weit zu treiben, wie ehemals.

Da ich ein Empfehlungsschreiben an den Französischen Generalkonsul, Herrn de Rocher, hatte, so ließ ich mich nach Rabat, wo er sich aufhält, übersetzen, und ward sehr höflich von ihm aufgenommen. Als mein Gepäck ans Land gebracht war, entstand ein sehr heftiger Streit zwischen dem Maulseeltreiber und meinem Dolmetscher über die Art, wie es wieder auf die Maulesel zu packen sey, um es nach des Konsuls Hause zu bringen. Beide Theile waren so eifrig für ihre Sache, daß sie gar nicht auf mich hörten, als ich sie zu vergleichen suchte; und endlich kamen sie so in Hize, daß der Maulseeltreiber meinen Dolmetscher schlug. Als ich dies sah, konnte ich nicht länger ein bloßer Zuschauer bleiben, und leider mochte ich wohl beinahe in eben so ungemäßigte Hize gerathen seyn, wie die Streitenden. Der Schlag ward auf eine so grobe Art gegeben, daß ich mich nur mit Mühe zurückhalten konnte, ihn sogleich zu erwiedern. Doch hatte ich zum Glück noch kaltes Blut genug, um zu überlegen, wie unschicklich dies Verfahren seyn würde; daher trug ich einem meiner Mohrischen Soldaten auf, den Maulseeltreiber zu bestrafen. Der Soldat erfüllte auch, vermittelft der langen ledernen Riemen, die er immer um sich trug, seinen Auftrag so gut, daß der Verbrecher sich bald dazu verstand, auf die Kniee zu fallen und sowohl mich als den Dolmetscher um Gnade zu bitten. Ich hatte bei der Bestrafung dieser Beleidigung mehr die Absicht, mich bei den Soldaten in Ansehen zu setzen, als die Sache des Juden zu rächen; denn ich konnte nicht dahinter kommen, welcher von den Streitenden Unrecht haben möchte. Aber da meine Begleiter schon vorher bei einigen Gelegenheiten

Neigung gezeigt hatten, mir Unruhe zu machen, und da einer Person, die unter meinem Schutze stand, eine so arge Beschimpfung angethan war: so beschloß ich, diese Gelegenheit zu benutzen, um sie zu überzeugen, daß es ihre Schuldigkeit sey, mir jede Aufmerksamkeit zu beweisen.

Herr de Rocher wohnt in einem herrlichen, auf Kosten seines Hofes erbaueten Hause, und ist der einzige Europäer an dem Orte. Sehr glücklich vereinigt er die alte Englische Gastfreundschaft mit jener natürlichen Feirheit des Betragens, die seiner Nation eigenthümlich ist. Er lud mich so dringend ein, noch einen Tag bei ihm hinzubringen, daß ich, so herzlich ich auch meine Reise bald beendigt zu sehen wünschte, doch seinen ernstlichen Bitten nicht widerstehen konnte.

Nabat ist eine Stadt von beträchtlicher Größe, und an der Seeseite durch drei ganz gut ausgeführte Forts geschützt, die einige Zeit vorher von einem Englischen Negaten erbauet und von Gibraltar aus mit Kanonen versehen worden waren. Im Ganzen sind die Häuser gut, und viele von den Einwohnern wohlhabend. Es leben hier viele Juden, und gewöhnlich befinden sie sich in besseren Umständen, als die zu Larache und Tanger; auch sind ihre Weiber bei weitem schöner, als in irgend einer andern Stadt, die ich in diesem Reiche gesehen habe. Besonders ward ich bei einer Familie eingeführt, wo die Natur acht Schwestern so verschwenderisch ausgestattet hatte, daß ich nicht zu bestimmen wußte, welche von ihnen die hübscheste wäre. Eine gewisse Zusammenstimmung regelmäßiger Züge, Schönheit der Gesichtsfarbe und ausdrucksvolle schwarze Augen gaben ihnen große Vorzüge vor den andern Weibern ihrer Nation; und obgleich ihre Körper nicht durch den Reiz verschönert waren, welchen Europäischen Frauenzimmern die Kleidung giebt, so hatten sie doch Grazie und Annehmlichkeit.

Das sehr geräumige Kastell enthält ein starkes Gebäude, welches der letztverstorbene Kaiser zu seiner vorzüg-

sichsten Schatzkammer gebrauchte. Es hat eine herrliche Terrasse, die eine weite Aussicht auf die Stadt Salee, das Meer und die ganze benachbarte Landschaft beherrscht. Man findet hier auch noch Ueberreste von einem andern Schlosse, welches von Jakob Almonzor, einem der vorigen Kaiser, erbauet seyn soll, und wovon jetzt nicht viel mehr übrig ist, als die Mauern, in denen man einen starken Vorrath von Pulver und Schiffsmaterialien aufbewahrt. An der Außenseite dieser Mauern ist ein sehr hoher, viereckiger, von gehauenen Steinen schön erbauter Thurm, welcher der Thurm des Hassen heißt. Wenn man die Arbeit an diesem Thurme mit den übrigen Gebäuden vergleicht, so kann man sich eine genaue Vorstellung machen, wie sehr die Mohren von ihrem vormaligen Geschmacke und dem Prächtigen in ihrer Baukunst ausgeartet sind.

Am Abend führte mich der Konsul zu Sidi Mohammed Effen di, dem ersten Minister des letztverstorbenen Kaisers, der auf seiner Reise nach Tanger gerade in Rabat war. Ich fand an ihm einen sehr gebildeten Mann, der mich mit vieler Güte aufnahm. Nachdem ich mich eine Zeit lang über den Zweck meiner Reise mit ihm unterredet hatte, verlangte er, daß ich seinen Puls fühlen, und ihm sagen sollte, ob er gesund sey, oder nicht. Als ich ihn versicherte, er sey vollkommen gesund, gab er mir in lebhaften Ausdrücken zu erkennen, wie sehr er mir für diese angenehme Nachricht verbunden wäre. Er wünschte mir hierauf Glück zu meiner Reise, wie zu meinem Vorhaben, und dann nahmen wir von einander Abschied.

Bei Gelegenheit meines Aufenthaltes zu Rabat, vertauschte ich auch den lahmen Maulesel, und befahl meinen Negersoldaten, unsere Sachen in Ordnung zu bringen, daß wir früh am folgenden Morgen die Stadt verlassen könnten. Herr de Rocher, der mir schon so viele Artigkeiten erwiesen, hatte noch die Güte, eine Quantität Brot, das hier vorzüglich gut ist, wie auch eine verhältnißmäßige Portion von kalter Küche, und so viel Wein, als wir bequem mit

fortbringen konnten, für mich aufpacken zu lassen. Dieser Vorrath reichte auf drei Tage hin, und kam mir sehr zu Statten, da ich dadurch Zeit bekam, einigermaßen wieder Geschmack an Geflügel und Eiern finden zu lernen.

Freilich erkenne ich sehr wohl, daß die Aufmerksamkeit und die Ermunterungen, die ich bei meinem kurzen Aufenthalte zu *Nabat* genoss, mir nach den Beschwerlichkeiten, die ich auf der Herreise hatte ausstehen müssen, sehr zur Erholung erreichten; aber durch die Vorstellung, gleiche Unbequemlichkeiten, wie die schon überstandenen, wieder ertragen zu müssen, ohne Aussicht zu einer gleichen Erholung zu haben, litt ich im Ganzen vielleicht mehr, als wenn ich die ganze Reise hindurch immer ununterbrochen in jener Lage geblieben wäre. Die Betrachtung, daß ich Tag für Tag durch eine Gegend reisen sollte, wo das Auge sich so selten vergnügen kann; daß ich keinen Begleiter zur Seite hatte, mit dem ich mich unterreden, oder dem ich meine Empfindungen mittheilen konnte; und daß ich den ganzen Tag über nur drei langweilige Meilen in einer Stunde zurücklegen sollte, und zwar in einer Jahreszeit, wo die Kälte des Morgens und Abends sehr übel auf die Hitze vorbereitet und folgt, die um Mittag herrscht: — diese Betrachtung drückte mich so nieder, daß ich mich bei der Vorstellung, *Nabat* verlassen zu müssen, einer sehr merklichen Niedergeschlagenheit nicht erwehren konnte.

Durch die Nachlässigkeit meiner Begleiter waren am 8ten dieses Monaths meine Sachen erst zwischen zehn und elf Uhr Morgens ganz aufgepackt, wo ich denn das gastfreie Haus des Herrn *de Rocher* verließ und meine Reise nach *dar Beyda*, der nächsten Stadt auf dem Wege nach *Mogadore*, fortsetzte.

Bei allen Beschwerlichkeiten, die ich bisher erfahren konnte, ich mich glücklich schätzen, daß ich immer so schönes Wetter gehabt hatte; denn es war jetzt die Jahreszeit, wo gewöhnlich die starken Regen anfangen, und wo ein Schauer von einer halben Stunde mehr durchnäßt, als in England der

Regen von einem ganzen Tage. Wir hatten auf dem ganzen Wege von Tanger nach Rabat trocknes Wetter; die Hitze von elf bis drei Uhr war heftig, aber die Luft, wie eben bemerkt ist, vorher und nachher ungewöhnlich kühl. Zur Erquickung bei der großen Hitze fanden wir die Wassermelonen und Granatäpfel zwischen Rabat und Mogadore von äußerst lieblichem Geschmack, und besonders dienlich, den außerordentlichen Durst zu löschen und die Mattigkeit zu vertreiben, die uns auf der Reise befiel. Diese Früchte wachsen hier sehr häufig auf freiem Felde, und wir zahlten nur zwei Blancquils oder drei Pence in Englischer Münze, (ungefähr ein und zwanzig Pfennige) für Wassermelonen, woran sich ein halbes Duzend Menschen sättigen konnten. So gütig hat die Natur dafür gesorgt, hier einen Ueberfluß von solchen Früchten wachsen zu lassen, die den Bewohnern warmer Himmelsstriche so willkommen sind! Ja, viele dürstige Personen in diesem Lande haben kaum andere Nahrungsmittel, als Obst und Brot.

Bei unserer Abreise versprach uns der Anschein der Atmosphäre die Fortdauer desselben schönen Wetters, das wir bisher gehabt hatten; auch blieb es so, bis wir über drei kleine Flüsse gegangen waren, welche die Mohren den Hitkumb, Scherrat und Bornika nennen. Diese schwellen nach starken Regen zu tiefen und reisenden Strömen an, und werden oft ganz unzugänglich, außer für Boote und Flöße. — Aber um fünf Uhr Abends zogen sich schwere und schwarze Wolken zusammen, und kurz nachher entstand ein sehr heftiges Ungewitter, wobei Wind, Hagel, Regen, Donner und Blitz sich furchtbar vereinigten. Da es sehr schnell anfing, dunkel zu werden, so wünschten wir sehnlich einen sichern Platz zu finden, wo wir unser Zelt aufschlagen könnten, und spornten deswegen unsere Thiere; aber weder durch die Sporn noch durch die Peitsche ließen sie sich bewegen, dem Sturme Troß zu bieten, und wir mußten eine ganze Stunde in Unthätigkeit

warten, bis seine größte Hefigkeit nachließ. Dann trieben wir unsere Thiere weiter, bis zu ein Paar Arabischen Zelten, die im freien Felde standen. So übel diese Lage auch war, so freueten wir uns doch, unser Zelt für die Nacht selbst nur an diesem ungeselligen Platze aufschlagen zu können.

Da es die ganze Nacht geregnet hatte, so mußten wir am folgenden Morgen (den 9ten Oktober) unser Zelt erst trocknen, weil es ganz durchnäßt, und zu schwer geworden war, als daß wir es mit dem übrigen Gepäcke auf den Mauleseln hätten fortbringen können. Erst zwischen zehn und elf Uhr konnten wir daher unsere Reise fortsetzen, und kamen um zwölf Uhr bei den Ueberresten von Mansora an. Hier war vormals ein Schloß, das (nach den Ruinen zu urtheilen, die aus weiten Mauern und einem viereckigen Thurme bestehen) ein sehr großes Gebäude gewesen seyn muß. Meine Soldaten erzählten mir, es wäre die Residenz eines Prinzen gewesen, der gegen seinen Oberherrn die Waffen ergriffen, und sich dann genöthigt gesehen hätte, es zu verlassen. Das Schloß ist von dem damals regierenden Kaiser zerstört worden. Der Platz zwischen den übrig gebliebenen Mauern wird jetzt von einigen Negern bewohnt, die in kleinen Hütten leben und hieher verbannt worden sind, weil sie bei einer gewissen Gelegenheit sich den Unwillen des verstorbenen Kaisers zugezogen hatten. In einem bloß durch Willkühr des Regenten beherrschten Lande, wo der Besitz des Thrones mehr von dem Willen der Soldaten, als von den Rechten der Erbfolge abhängt, sind Schlöffer in den Augen des Despoten mehr Sicherheitsörter für seine Gegner, als für ihn selbst von beträchtlichem Nutzen; daher läßt er sie entweder versallen oder zerstört sie gänzlich, wie es sein Eigenwille ihm eingiebt. Von der Wahrheit dieser Behauptung sieht man auffallende Beweise in jeder Marokkanischen Stadt, durch die ich gekommen bin.

Bald nachdem wir Mansora verlassen hatten und durch den Fluß Insefik gegangen waren, kamen wir nach Fada la. Dieser Ort wird, so lange noch etwas von ihm übrig ist, ein dauerndes Denkmal von dem Eigensinne des verstorbenen Kaisers bleiben. Er besteht bloß aus der Einfassung einer Stadt, die er im Anfange seiner Regierung zu bauen anfang, aber nie vollendete. Sie ist in eine viereckige Mauer eingeschlossen und mit einer Moskee (dem einzigen vollendeten Gebäude) zum Gebrauche der Einwohner versehen, die, gleich denen zu Mansora, in Hütten auf dem dazwischen liegenden Boden wohnen. Zur Rechten von Fada la bemerkten wir ein kleines, aber dem Ansehen nach hübsches Schloß, das, wie meine Begleiter mir sagten, der verstorbene Kaiser erbauet hat, um sich dessen zu bedienen, wenn er einmal in Geschäften dieses Weges käme.

Auf unserer übrigen Reise nach Dar Beyda, wo wir ungefähr Abends um sechs Uhr eintrafen, fiel nichts Merkwürdiges vor, außer daß wir über eine doppelte Brücke von Steinen kamen, das einzige Werk der Baukunst von dieser Art, das ich im Lande gesehen habe und das von dem verstorbenen Kaiser herrührt. Das Land zwischen Rabat und Dar Beyda, eine Strecke von etwa vier und vierzig Meilen, ist eine ununterbrochene Kette von unfruchtbaren Felsen.

Dar Beyda, ein kleiner, ziemlich unbeträchtlicher Seehafen, hat eine Bay, welche Schiffe von ganz ansehnlichen Lasten aufnimmt; sie können, wenn der Wind nicht hart aus Nordwesten bläst, wo sie leicht an die Küste geworfen werden, ziemlich sicher darin ankern. — Bei meiner Ankunft ward ich sogleich zu dem Gouverneur geführt, der eben im Audienzzimmer war und die Klagen der Einwohner hörte. Nachdem er mir seine Dienste angeboten und mich ersucht hatte, etwas weniges Geflügel von ihm anzunehmen, überließ er uns bald das Zimmer, wo wir diese Nacht schliefen.

Am Toten Oktober zwischen sieben und acht Uhr Morgens brachen wir nach *Uzamore* auf, das etwa sechs und funfzig Meilen von *Dar Beyda* entfernt ist. Nach zwei Tagereisen kamen wir zu dem Flusse *Morbeya*, an dessen Mündung auf der Südseite *Uzamore* liegt. Der Fluß ist hier so breit und tief, daß man sich übersetzen lassen muß, weswegen hier immer ein geräumiges Boot in Bereitschaft gehalten wird.

Wir hatten eben unser Gepäck und die Maulesel in das Boot gebracht, und waren in Begriff wegzurudern, als zwischen meinen Negersoldaten und den Fährleuten ein sehr heftiger Streit entstand. Da ich nicht zum erstenmal solche Zänkereien sah, so blieb ich ganz ruhig im Boote, bis ich bemerkte, daß einer der Fährleute alle Sachen wieder aufs Land brachte, indes ein anderer einem von den Soldaten zu Halse ging. Nun war es also hohe Zeit, daß ich mich dazwischen legte. Auf meine Frage wegen der Ursache des Streites, sagte man mir, daß der Eigenthümer der Fähre den Fluß vom Kaiser gepachtet hätte, und daß dem zufolge ihm alle Einkünfte von der Fähre zukämen; meine Soldaten aber beständen darauf, die Leute müßten mich, mein Gepäck u. s. w. unentgeltlich über den Fluß setzen, weil ich in des Kaisers Diensten wäre. Wer von ihnen Recht hatte, konnte ich mir nicht anmaßen zu bestimmen; aber ich war sehr froh, dem Streite dadurch ein Ende machen zu können, daß ich das gewöhnliche Fährgeld bezahlte. Nachdem man nun beiderseits noch einige Fläche ausgestoßen hatte, wurden unser Gepäck und die Maulesel wieder in das Boot gebracht und wir über den *Uzamore* gesetzt.

In einem Lande, wo Künste und Wissenschaften gänzlich vernachlässigt werden, und wo die Hand des Despotismus den Gemeingeist vernichtet und den Privatfleiß niederdrückt, ist es sehr natürlich, daß beträchtliche Striche vorkommen müssen, die nichts Bemerkenswerthes zeigen. Dies war genau der Fall auf der Reise von *Dar Beyda*

nach *Uzamora*, wo sich unserem Auge nichts darbot, als eine ununterbrochene Kette von unfruchtbaren Felsen und unangenehmen ermüdenden Landstraßen, ohne daß irgend etwas die Scene zuweilen verändert und die Neugierde gereizt hätte.

Uzamora, eine Stadt mit einem Seehafen am Atlantischen Meere, liegt an der Mündung des *Morbeya*. Es ist zwar ein großer Ort, hat aber weder öffentliche Gebäude zur Zierde, noch in seiner Geschichte oder Lage irgend etwas Merkwürdiges.

Einem meiner Soldaten zu Gefallen, der zu *Uzamora* nahe Verwandte hatte, blieb ich den Tag hier, und bewohnte in dem Hause eines Mohren ein Zimmer, welches von der Wohnung der Familie abge sondert war. Bald nach meiner Ankunft besuchte mich ein Jude in Europäischer Kleidung, der ehemals bei einem Englischen Konsul gewohnt hatte und das Englische ziemlich fertig sprach. Er nahm mich mit nach seinem Hause, wo er mich sehr gastfreundschaftlich empfing und dringend bat, daß ich mit ihm essen und mich seines Hauses, wie meines eigenen, bedienen sollte. Nach dem Mittagsmahl zeigte er mir die verschiedenen Gegenden der Stadt. Im Verlauf unserer Unterredung bat er: ich möchte in meinem Betragen gegen den Prinzen, zu dem ich reiste, sehr vorsichtig seyn; denn die Mohren wären sehr wankelmüthig, und ihr Betragen hinge bloß von der Laune des Augenblicks ab. Um diese Warnung nachdrücklicher zu machen, erzählte er mir eine Geschichte von einem Europäischen Wundarzte, der ehemals einen Marokkanischen Prinzen zu besorgen hatte. Dieser achtete den Rath des Wundarztes nicht, und seine Krankheit nahm zu. Darüber ward er so aufgebracht, daß er den Wundarzt holen ließ und, als dieser vor ihm erschien, eine Pistole hervorzog. Der unglückliche Mann gerieth durch ein so unwürdige Behandlung in Unruhe und Angst, ging schnell weg, und machte bald darauf seinem Leben ein Ende.

Als ich am 13ten Oktober von meinem Juden, und die Soldaten von ihren Verwandten Abschied genommen hatten, reisten wir Morgens um acht Uhr nach der Stadt Sasi (Asasi) ab, wo wir am 15ten Abends, nach einem Wege von etwa sieben und fünfzig Meilen, anlangten. Die Gegend, durch welche wir kamen, war unfruchtbar und felsig, so daß sie kaum einen Baum oder irgend etwas Grünes hervorbrachte.

Bald nach unsrer Abreise von Azamore sahen wir zur Rechten die Stadt Mazagan, welche der verstorbene Kaiser wenige Jahre vorher den Portugiesen weggenommen hatte. Seine Mohrische Majestät prahlten sehr mit dieser Eroberung, ob es gleich ganz bekannt ist, daß die Portugiesen, weil es sehr beschwerlich und kostbar war, hier eine Garnison zu unterhalten, und weil der Ort doch keinen wesentlichen Nutzen gewährte, noch vor dem Angriffe des Kaisers, den Ort zu verlassen sich vorgenommen und deswegen wirklich schon angefangen hatten, ihre Güter und ihr Vermögen zu Schiffe zu bringen. Da aber der Kaiser einmal entschlossen war, eine Probe von seiner kriegerischen Tapferkeit und Geschicklichkeit zu geben, so ließ er sich dadurch nicht von dem Vorsatze abschrecken, eine ordentliche Belagerung anzufangen. Mit der größten Eile ward ein Magazin (das man von der Landstraße her sehen kann) zur Aufbewahrung der Ammunition erbauet, und der Angriff geschah mit aller Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit, deren Seine Mohrische Majestät fähig waren. Die Portugiesen vertheidigten die Stadt nur so lange, bis sie ihre Güter wegschaffen konnten; dann wurde sie den Mohren übergeben, oder, eigentlicher zu reden, überlassen.

Am Tage unserer Ankunft zu Sasi kamen wir bei den Ueberresten einer Stadt vorbei, die ehemals groß und beträchtlich gewesen ist. Sie ward von einem älteren Kaiser, Muley Okom Monfor erbauet, und wird jetzt Dyn Medina Nabâa genannt. Jetzt ist davon weiter nichts mehr übrig, als vorzüglich dicke und ausgedehnte

Mauern; und diese schloßen Gärten und Hütten ein, worin entlassene Negerfoldaten wohnen.

Safi, eine Stadt mit einem Seehafen, liegt am Fuße eines steilen und hohen Gebirges. Es ist ein kleiner Ort, der nichts Merkwürdiges hat, als einen hübschen Pallast, worin die Söhne des Kaisers bisweilen wohnen, und ein kleines Fort, nicht weit von dem nördlichen Ende der Stadt. Die umliegende Gegend besteht aus Gebirgen und Wäldern, so daß sie eine wilde, wahrhaft romantische Aussicht giebt. Safi trieb einen beträchtlichen Handel mit Europa, ehe der verstorbene Kaiser die Europäischen Kaufleute zwang, in Mogadore zu wohnen. Die Rhede ist sicher für die Schiffe, außer wenn der Wind hart aus Westen bläst, wo sie leicht an den Strand getrieben werden können.

Während meines Aufenthaltes in dieser Stadt nahm ich mein Quartier in einem Judenhause, und ward von zwei Mohren besucht, die in London gewesen waren und etwas Englisch sprechen konnten. Unter andern Beweisen ihrer Aufmerksamkeit machten sie auch Mittel ausfindig, mir, ohne mein Wissen, einen Stuhl und einen kleinen Tisch zu verschaffen, zwei Möbles, die ich seit meiner Abreise von Tanager nicht gesehen hatte, außer in des Französischen Konsuls Hause; denn die Mohren bedienen sich ihrer gar nicht.

Am 16ten, um acht Uhr Morgens, reisten wir nach Mogadore. Den Weg dahin, der etwa sechzig Meilen beträgt, legten wir in zwei Tagen zurück. Bald nachdem wir Safi verlassen hatten, kamen wir über ein sehr hohes und gefährliches Gebirge. Der felsige, steile und rauhe Pfad, der nur für Einen Maulesel breit genug war, und uns an einem jähem, über das Meer hangenden Absturze hinführte, erfüllte uns mit einer Empfindung von Grausen und Schrecken, die gar nicht zu beschreiben ist. Aber unsre, an Wege dieser Art gewöhnten Maulesel führten uns mit der größten Sicherheit über die Stellen, wo wir mit

Europäischen Pferden wahrscheinlich in den Abgrund hinab gestürzt wären.

Von diesem Gebirge kamen wir in Kurzem in einen Wald von Zwergeichen, der etwa sechs Meilen lang ist, und sich gegen Süden bis an den Fluß *Tansif* erstreckt. Dieser Fluß ist sehr breit, so daß er sich nach einem starken Regen, oder wenn die Fluth ihn anschwellt, nur auf Flößen passiren läßt; aber jetzt konnten wir mit großer Leichtigkeit hindurch gehen. Wir bemerkten, als wir uns der Südseite näherten, mitten in einem dicken Walde ein viereckiges Kastell. Dies ist, wie meine Soldaten mir sagten, von *Muley Ischmael* erbauet, welchen *Abdison* in einem Stücke des Freeholder verewigt hat. Der verstorbene Kaiser vernachlässigte es, so daß es jetzt in Ruinen liegt. Die ansehnliche Breite und die mannichfaltigen Windungen des *Tansif*, seine hohen, waldigen Ufer und das Schloß, das durch die Bäume ein wenig hervorblickt, bildeten zusammen eine Scene, die freilich etwas finster, aber doch sehr romantisch und malerisch war.

Ich hatte von Herrn *Matra* die Anweisung bekommen, zu *Mogadore* zu bleiben, bis ein Bote, der von da nach *Tarudant* geschickt werden sollte, um den Prinzen von meiner Ankunft zu benachrichtigen, zurückgekommen wäre. Die sehr gastfreundschaftliche Behandlung, die ich von Herrn *Hutchison*, Britischem Vice-Konsul zu *Mogadore*, während meines Aufenthaltes in seinem Hause erfuhr, so wie die theilnehmenden Briefe, und der freundschaftliche Rath, den er mir nachher bei den Verlegenheiten und Widerwärtigkeiten, die ich zu *Marocko* anzustehen hatte, gütig ertheilte, haben sich in meinem Gedächtnisse tief eingeprägt, und ich würde es mir selbst nicht vergeben können, wenn ich es unterließe, diesem braven Manne meine Dankbarkeit öffentlich zu bezeugen.

Ehe ich *Mogadore* beschreibe, wird es nicht un- dienlich seyn, eine kurze Uebersicht von dem allgemeinen

Ansehen des Landes zu geben, durch das ich von Tangier an gekommen bin. Der erste Theil des Weges, bis nach Larache, führte uns, wie ich vorher bemerkt habe, durch eine felsige, gebirgige und unfruchtbare Gegend, wo wir, außer dem Walde vor Râb à Rlo (Rabe a Clow) nur wenige Bäume oder Gesträuche fanden. Von Larache bis Salee ward das Auge durch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die sich ihm darboten, angenehm unterhalten. Der ebene Boden, die vielen Seen und das lächelnde Grün, das sie umgab, zeigten sehr deutlich die Fruchtbarkeit des Landes; und sie, nebst den hier und dort verstreuten Gruppen von Bäumen, führten den betrachtenden Geist auf den Gedanken, die Natur habe diese Gegend der Erde zum Aufenthalt eines Volkes bestimmt, das auf einer höheren Stufe der Kultur steht, als die jetzigen Bewohner. Von Salee nach Mogadore, und von da nach Santa Cruz, fanden wir wieder eben die unfruchtbare, gebirgige und felsige Gegend, wie auf dem ersten Theil unserer Reise.

Ich sah zuweilen Wälder von kleinen Bäumen, wie den Uрга, die Zwergweiche*) und den Palmbaum; aber brauchbares Bauholz bringt das Land gar nicht hervor. Daher müssen die Mohren diesen Artikel aus Europa einführen; und eben darin mag der Grund liegen, weswegen der Kaiser so wenige Schiffe besitzt und genöthigt ist, sie zur Ausbesserung in fremde Häfen zu schicken. Weil die Vegetation in diesem Himmelsstriche nicht eher anfängt, als einige Zeit nach den starken Regen; so hatte ich auf meiner Reise keine Gelegenheit zu bemerken, welche Pflanzen diesem Klima vorzüglich eigen sind.

Nach der Meinung einiger Reisebeschreiber hat man in diesem Lande unterweges viel von den Angriffen wilder Thiere zu fürchten; aber ich kann aufrichtig sagen, daß ich während der ganzen Reise nach Mogadore, ja auch nachher, als ich über den Atlas ging, niemals von sol-

*) Man sehe hiervon weiter unten.

den Thieren im geringsten beunruhiget oder aufgehalten worden bin; auch hat man mir gesagt, daß man selten von einem Falle dieser Art höre. Dies rührt davon her, daß die wilden Thiere sich meistens nur im Innern des Landes und der Gebirge aufhalten, welches kein menschlicher Fuß betritt.

Mogadore, wie die Europäer, oder Saira, wie die Mohren es nennen *), eine große, regelmäßig und gut gebauete Stadt am Atlantischen Meere, ist etwa dreihundert und funfzig Meilen von Tanger entfernt, und an der Landseite von tiefem und schwerem Sande umgeben. Es ward auf Befehl des verstorbenen Kaisers erbauet, der bei seiner Thronbesteigung allen in seinem Reiche ansässigen Europäischen Kaufleuten befahl, daß sie in Mogadore wohnen sollten, wo er die Abgaben herunterzusetzen und dem Handel alle mögliche Aufmunterung zu geben versprach. Da die Europäer auf diese Art ihre vorigen Etablissements verlassen mußten; da sie diesen ersten Schritt des Kaisers als einen Beweis seiner guten Gesinnung für Handel und Gewerbe ansahen; da sie schon lange in dem Lande gewohnt und zu Hause keine bessere Aussichten hatten: so ließen sie sich allgemein zu Mogadore nieder, erbaueten Häuser, und machten nützliche Anstalten für den Handel. Aber sie wurden durch des Kaisers Treulosigkeit in den angenehmen Hoffnungen, mit welchen sie ihre Lage verändert hatten, sehr getäuscht. So lange, bis er sah, daß die Kaufleute fest genug saßen, um sich wahrscheinlicher Weise nicht zu entfernen, erfüllte er sein Versprechen; aber dann fing er an, die Abgaben zu vermehren, und erstickte so den Geist des Handels, den er zu befördern versprochen hatte. Doch vermochte ihn seine Laune, oder, was noch mehr Einfluß hatte,

*) Herr Höst hat von Saira, oder Mogadore, wie von den meisten bedeutenden Städten in Marokko, eine Zeichnung geliefert. Es gehört zu der Provinz Sus, und liegt, den Beobachtungen des Don Ulloa zufolge, in 31° 28' N. Br. Die Abweichung der Magnetnadel war daselbst 17° 6' Westlich.

hatte, beträchtliche Geschenke zuweilen dahin, von seiner Strenge nachzulassen; und daher sind die Abgaben so häufig verändert worden, daß ich unmöglich mit irgend einiger Gewißheit die gewöhnlichen Lasten bestimmen kann, die in diesem Hafen auf Gegenstände des Handels gelegt sind.

Die Faktorei zu *Mogadore* besteht aus etwa zwölf Handlungshäusern von verschiedenen Nationen, deren Besitzer durch den Schutz, den ihnen der Kaiser angedeihen läßt, in vollkommener Sicherheit vor den Mohren leben, und diese wirklich in einer strengen Entfernung von sich halten. Sie führen nach Amerika Maulthiere aus; nach Europa: Korduan, Häute, Arabisches Gummi, Sandarach, Straußfedern, Kupfer, Wachs, Wolle, Elefantenzähne, feine Matten, schöne Teppiche, Datteln, Feigen, Rosinen, Oliven, Mandeln, Del u. s. w. Dagegen führen sie ein: Bauholz, Schießgewehre aller Art, Schießpulver, wollene Tücher, Leinwand, Blei, Eisen in Stangen, alle Arten von harten und Bijouteriewaaren, als Spiegel, Schnupftabaksdosen, Uhren, kleine Messer u. s. w. Thee, Zucker, Gewürz, und die meisten Artikel, die man hier zu Lande auf keine andere Weise bekommen kann. — Außer dem Handel, der zwischen diesem Reiche und Europa geführt wird, treiben die Mohren durch ihre Karavane (von denen ich bald besonders zu sprechen Gelegenheit haben werde) auch Handel mit Guinea, Algier, Tunis, Tripoli, Groß-Kairo und Mekka.

Mogadore ist nach der See hin regelmäßig befestigt, und an der Landseite sind Batterieen angelegt, die jeden Einfall von den südlichen Arabern abhalten können; denn sonst würden diese unruhigen Menschen wegen des großen Reichthums, der sich, wie man weiß, immer in *Mogadore* befindet, mit Freuden jede Gelegenheit ergreifen, die Stadt zu plündern. Der Eingang in die Stadt, so wohl von der See als von der Landseite her, geht durch schöne steinerne Bogen mit zwei Thüren; der Marktplatz ist artig gebauet und mit steinernen Säulengängen umge-